

# Von christlichen Bruderschaften zum Bauhaus

Leben nach mönchischer Art – Die Ausstellungshalle „Deutsche Guggenheim Berlin“ zeichnet die utopischen Ideale von Künstlergemeinschaften nach

VON ROCCO THIEDE

Die Ausstellungshalle „Deutsche Guggenheim“ bietet wieder ästhetische Genüsse. Seit 1997 werden hier hochkarätige Ausstellungen ganz unterschiedlicher Stilrichtungen und Aufmachung gezeigt. Die 50. Sonderausstellung dieses mittlerweile etablierten Kunstzentrums hat den programmatischen Titel: „Utopia Matters: From Brotherhoods to Bauhaus“ (Von Bruderschaften zum Bauhaus).

Facettenreich werden verschiedene Kunstströmungen von den französischen „Les Primitifs“ über die deutschsprachigen Nazarener, die englischen Präraffaeliten, William Morris und Arts and Crafts, Cornish Art Colony, den Neoimpressionismus, De Stijl bis hin zu Bauhaus und Konstruktivismus mit international ausgewählten Werken vorgestellt. Die Exposition konzentriert sich dabei „auf neun Bewegungen aus einem Zeitraum von 130 Jahren, die anhand ihrer wichtigen Protagonisten vorgestellt werden. Ich habe Objekte ausgewählt, die über den zeitlichen Abstand hinweg miteinander korrespondieren“, erläuterte Vivien Greene, die Kuratorin der Ausstellung in einem Interview. „Es geht um Alternativen zur Entfremdung in der industriellen Welt, die die Utopisten“ schaffen wollten, erläutert Green, die am New Yorker Guggenheim Museum arbeitet.



„Elaine“, bemaltes Glasfenster von Edward Burne-Jones, 1870. Foto: Guggenheim Berlin

Ist es Zufall oder bewusste Orientierung, dass in diesem Kontext Künstler des 1809 in Wien gegründeten Lukasbundes am Beginn dieser Zusammenstellung stehen? Die sogenannten Nazarener, wie Friedrich Overbeck, Franz Pforr oder Theodor Rehbentz lebten teils nach mönchischer Art und hatten eine „ernste und moralische

Kunst vor Augen“, wie es im Katalog zur Ausstellung heißt. Einige konvertierten zum Katholizismus und stilisierten in ihrer Kunst religiöse und historische Szenen, wie sie aus der Frührenaissance bekannt waren.

Daran knüpften unabhängig von den Nazarenern und fast vier Jahrzehnte später auch die englischen Präraffaeliten an. Der

Geist des Mittelalters wurde von William Morris und Edward Burne-Jones – siehe seine Glasmalerei „Elaine“ von 1870 aus dem Victoria and Albert Museum in London – hochgehalten. Sie entwickelten zum Beispiel Kunstgewerbe, das die Lebensbedingungen aller sozialer Schichten verbessern sollte, aber durch die teure aufwendige Herstellung am Ende nur der Oberschicht vorbehalten blieb.

Die Verfolgung einer „Utopie“ war und ist immer wieder Gegenstand und Lebensmodell für Künstlergemeinschaften, in denen soziale Ideale oft leichter realisierbar waren als in der breiten Gesellschaft. Obwohl diese Bruderschaften oft nicht lange existierten, ging von ihnen eine intensive geistige Kreativität aus. Neben den Vereinigungen aus dem 19. Jahrhunderts, die sich am Vorbild der mittelalterlichen Zünfte orientierten, sind ländliche Künstlerkolonien des Fin de Siècle auf der Suche nach einem Weg aus dem bedrängten Stadtleben. Nach den Schrecken und Greueln des Ersten Weltkriegs suchten die Avantgarden Wahrheit und Harmonie in reinen, abstrakten Formen und hofften auf eine Erneuerung der Gesellschaft durch Kunst und Kunsthandwerk. Der historische Überblick der Sonderausstellung endet in den frühen 1930er-Jahren, als das Bauhaus in Berlin von den Nationalsozialisten geschlossen wurde und der Konstruktivismus in der

Sowjetunion unter dem Druck des Stalinismus eine neue Richtung nahm.

Warum „Interventionen zeitgenössischer Künstler“ wie ein Banner von Luca Buvoli an der Fassade des Ausstellungsgebäudes oder eine neue Version des Onlineprojekts „RMB City“ der chinesischen Künstlerin Cao Fei in das Ausstellungskonzept integriert werden mussten, hat sich dem Rezensenten leider nicht erschlossen. Auch nicht mit Hilfe von Aufstellern und der Information, „dass die Utopie auch heute noch kreative Geister beschäftigt“.

Die 1937 gegründete Solomon R. Guggenheim Foundation basiert auf der Privatsammlung von Solomon Guggenheim und hat ein weltweites Netzwerk von Museen, wie dem Frank Lloyd Wright Gebäude in New York, der Peggy Guggenheim Collection in Venedig oder Ausstellungshäuser in Bilbao. Hier in der deutschen Hauptstadt wird eine Brücke zu den historischen Wurzeln der Guggenheim Foundation geschlagen, da die Familie Guggenheim ursprünglich aus Deutschland stammte und Hilla Rebay, die erste Direktorin des Guggenheim Museums, aus dem damaligen Preußen nach New York emigrierte.

Deutsche Guggenheim, Unter den Linden 13/15, 10117 Berlin, Tel. 030/20 20 93-0, email: berlin.guggenheim@db.com. Täglich von 10 bis 20 Uhr (montags Eintritt frei) bis 11. April 2010.